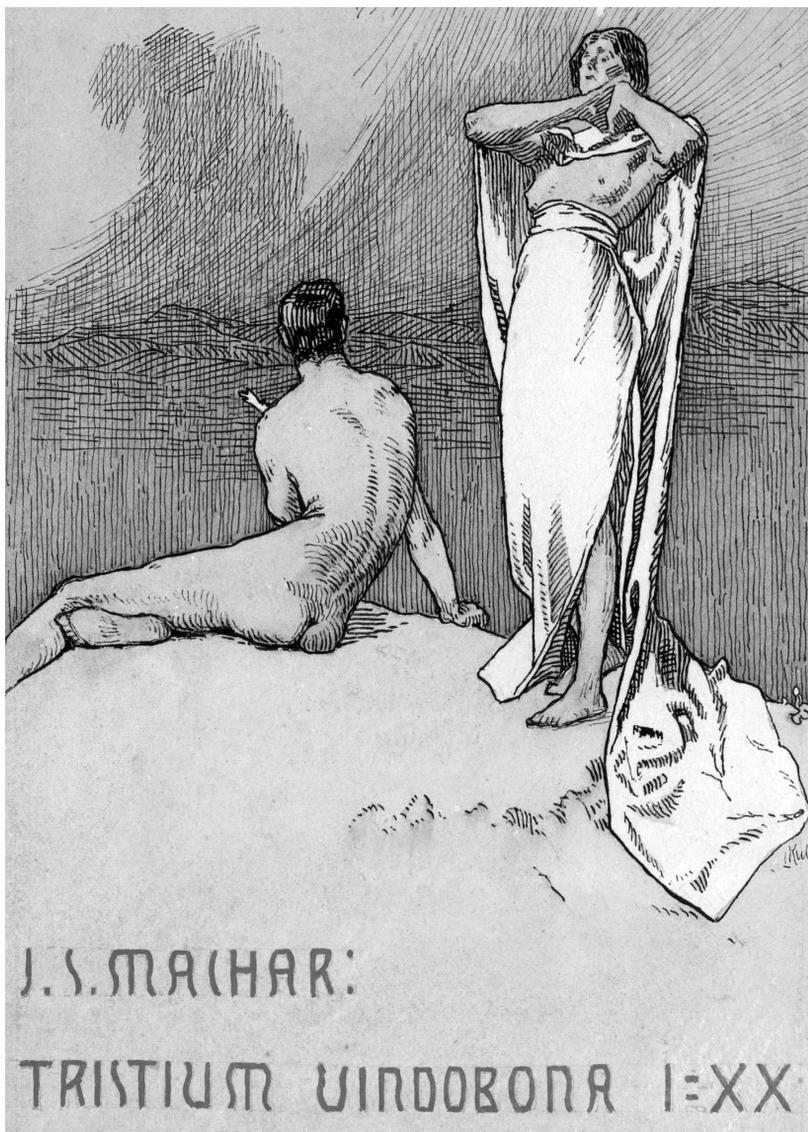


# JOSEF SVATOPLUK MACHAR

## Tristium Vindobona I-XX

Erstdr. 1893

(Auszug)



*J. S. Machar, Tristium Vindobona I-XX (Einbandentwurf)*

## ERSTE EINDRÜCKE

*Die Zugvögel nisten nicht in den Landschaften des Südens –  
sie fühlen sich dort nicht daheim. Als ob die Natur sie nur deswegen  
dort hingesandt hätte, damit ihnen ihr Nest im Norden teurer würde.*

Aus einer alten Naturgeschichte

So sah ich denn auch schon das Sommerende,  
freiwillig verbannt hier im Exil,  
von bangen Tönen voll und grauen Nebeln  
im Herbst die Stadt vibriert.

Alles wie bei uns ... Jeder Tag hier schleppt sich,  
verschlafen und gemächlich,  
und jeder neue kommt einher  
feucht und kalt, rein zum Verzweifeln.

Ein Blick durchs Fenster. Draußen hat  
der graue Himmel die Kapuze sich ins Angesicht gedrückt,  
und graue Nebelschwaden spinnen düster  
ein Totenhemd der traurig grauen Gasse.

Und die Gesichter, die da und dort wie Schemen  
vorüberhuschen hinter fest verschloss'nen Fenstern,  
die dahineilenden Menschen, die man in diesen Gassen schaut,  
sie alle leiden wie an einem schweren Traum.

Alles wie bei uns. Bei uns? ... Wo soll das sein?  
Wie seltsam diese Frage meiner Seele scheint!  
Dabei verbrachte ich noch den Sommer  
in diesen Gegenden dort oben im Norden ...

Wie? Den Sommer? ... Nein, es ist schon länger her,  
schon eine Reihe Jahre früher war es gewesen –  
doch dünkt es mich jetzt,  
als hätt' ich mein Lebtag nie dort gelebt ...

All das, die bekannten Stätten,  
die Freunde, das ganze Prag,

auch des Hradschins Panorama,  
die roten Sonnenuntergänge,

der berühmten Glocken Ton, der Dächer Farben,  
der Zauber unserer Promenaden,  
die Stimmung der Altstadt,  
alles, was mir so teuer war,

alles, mein Winter, der lange,  
meine kurzen sonnigen Sommer,  
das alles ist nur ausgesonnen,  
ist bloß von meiner Erinnerung erdacht! ...

Und klar und deutlich erkenn' ich es dennoch,  
das nebelverhangene Tal, die Gegend, mir so vertraut,  
darin den Fluß, die Häuser, Türme und Dome,  
von Žižkow bis zum Laurenziberg hinauf –

und sie leuchtet in seltsamem Glanz, diese Gegend,  
ist von so wehmütigem Gold umflort,  
wie alles in diesem unserem Leben,  
das nun für immer, auf ewig ist fort!

Mein Prag, welcher Vorahnungen Schauer  
mir doch jeden Tag durch die Seele zieht,  
die so bedrückt ist, weil mein Auge  
dein erhabenes Panorama nie mehr wiedersieht! ...

Es ist tōricht, sag' ich mir täglich insgeheim,  
es wird eine Krankheit der Nerven im Aufkeimen sein,  
man muß sich an das Land hier gewöhnen,  
bin's ja gewohnt, mich mit allem in der Welt auszusöhnen.

Doch, was hilft's! ... Das ist nun wohl  
die immerwährende Strafe für jenen,  
der hoffärtig, blasiert und von Zynismus voll  
es sich nicht wollte eingestehen,

daß des Odysseus' brennendes Sehnen  
nach einem Rauchwölkchen aus Ithaka  
auch ihn einmal unversehens  
irgendwo in der Fremde überkommen kann.



*Die Kahlebergbahn (um 1880)*

*Der Praterstern – mit Riesenrad und  
Tegetthoffdenkmal (um 1900)*



## AUF DEM KAHLENBERG

*Ein hinreißender Anblick bietet sich dem Auge vom  
Aussichtsturme auf dem Kahlenberge. Auf einer Seite scheint  
das imposante Wien in einem Meer von Grün zu versinken,  
jenseits des breiten Streifens der Donau irrt der Blick  
über die unübersehbare Ebene des Marchfelds, auf dessen Boden  
einige denkwürdige Schlachten geschlagen wurden.*

Aus einem Führer durch die Umgebung von Wien

Wie ausgebreitet in der blauen Alpen Schoß  
Ein Rasenteppich farbensatt,  
Und auf ihm liegt – ein Weib, die üpp'gen Reize bloß –  
Verführerisch die Riesenstadt.

Das aufgelöste Haar, fast grünlich, fließt ihr weit  
Bis zu den mächtigen Lenden hinab,  
Der bloße Busen zwingt sich aus dem bunten Kleid  
Und wogt sanft atmend auf und ab.

Mit funkeln dem Geschmeid besät ist ihr Gewand.  
Wohin der Blick auch wandre,  
Und unters Haupt gelegt hat sie die Hand.  
In die Donau taucht sie die andre.

Es birgt sich in dem trägen Schatten ihrer Lider  
Vorm Himmelsblau des Aug's verführerisch Glühn,  
Durchsicht'ger Nebel schmiegt sich rings um ihre Glieder,  
Wie leichter, bläulicher Musselin.

-----

Und ich, allein wie ein erhob'ner Finger, leite  
Die Blicke hin zum kalten Nord,  
Dort hinter Wäldern, Bergen, Wolken in der Weite  
Ist meiner Wurzeln heimatlicher Ort.

O du mein Vaterland, wie zieht's durch meinen Geist  
So seltsam, wenn hinter die Berge, die blauen,  
Die Lippen seufzend rufen, wo du seist,  
Und die Augen dich suchend erschauen.



Daß man ihn band, er ward es nicht einmal gewahr,  
Und daß in die Mähne die Schere ihm drang.

Wie war sein Inn'res wohl von heißem Grimm geschwellt,  
Wie biß er die Lippen sich blutig da,  
Als kraftlos er erwachte, rings vom Feind umstellt,  
Und seine Haare am Boden sah!

Und als er dann die Stadt, verfolgt von Spott und Hohn  
Durchschritt, o wie bitter mocht' er da leiden:  
Dalila folgt ihm – für die Liebe Welch ein Lohn! –  
An seinem Anblick sich lachend zu weiden.

Die Augen höhlten sie ihm aus, zur Mühle hin  
Wie einen Sklaven der Pöbel ihn brachte,  
Und lauten Jubel hörte man die Stadt durchziehen,  
Und wie eine Wilde sein Liebchen lachte! . . .

-----  
So zog, mein Vaterland, die Mär durch meinen Sinn  
Und füllt' ihn mit glühendem Schauer . . .  
Und wo mein Herz dich ahnt, nach Norden blick' ich hin,  
Auf die neblige Hügelmauer . . .

Ach wie entsetzlich: Dort am dunkeln Firmament  
Starrt, wie ein Sklave geschoren,  
Ein augenloses Löwenhaupt und frönt und frönt,  
So frei, so stolz einst geboren.

Und südwärts blick' ich hin, wo im blauen Musselin  
Das lockende Weib sich fächelt,  
von fernher fliegen Seufzer, Flüche zu ihr hin,  
Sie aber lächelt, lächelt.

-----  
O, einmal sollte doch nach jahrelanger Schmach,  
Nach bangem Beten der Rachetag nahn,  
Dem Löwenhaupte wuchs die Mähne wieder nach,  
Und entsetzt erkannt' er, was er getan.

Das war ein großer Tag, als sie den blinden Mann  
 An die Säule im Tempel lehnten,  
 Und ihn mit Spott und Witz, wie sie's oft getan,  
 Aufs neue neckten und höhnten.

Da in dem Wirrwarr schüttelte er mit einem Male  
 Das Haupt und faßt die mächtigen Säulen,  
 Und ein Entsetzensschrei durchfliegt die dunkle Halle,  
 Und Händeringen und vergebnes Entteilen.

Ein Donnerschlag – und nur ein Berg noch von Ruinen,  
 Wo einst der Bau gewaltig sich aufgerichtet,  
 Dalila, Samson und die Andern unter ihnen  
 In blutiger Masse verschüttet, vernichtet.

Und doch war dieser Tod gewiß so lockend schön,  
 Wie auf Erden wohl kein anderes Sterben:  
 Wenn schon nichts weiter übrig bleibt als untergehn,  
 Dann mögen die Peiniger auch mit verderben! . . .

#### AM ERSTEN MAI

(Auszug)

– – *Wie im Vorjahr, so auch heuer, wälzten sich zu beiden Seiten  
 der Nobelallee, wo sich die vornehme Wiener Welt,  
 angetan mit prächtigen Toiletten und in blitzenden Kutschen,  
 ein Stelldichein zu geben pflegt, Ströme von Arbeitern  
 mit ihren Frauen und Kindern dahin – –*

Aus dem Lokalteil einer Zeitung über den 1. Mai im Prater

[...]

Die lange Allee, auf die der Strom der Sonne fällt,  
 wird jetzt durchströmt von Leben. Kutsche um Kutsche poltert  
 endlos, ohne anzuhalten. In seiner Livree vom Kutschbock stolz  
 ringsum blickt der Lakai; ein Sonnenstrahl zuckt wie ein Blitz  
 am Pferdezaum, verfängt sich in den Riemen, in den Silberknöpfen  
 des Lakais wie auch des Kutschers und am glänzenden Zylinder,  
 dann fährt er runter in die Kutsche, wo aus dem blauen Schatten  
 eines Sonnenschirms, aus Musselinge franse, Seide, Spitze  
 zwei Gesichter schimmern, mit Brillanten an den Ohren,

funkelnd wie ein Regenbogen, – er badet in den Ringen an der Hand,  
wie in der Kette, die dem Herrn daneben an der Weste baumelt, –  
und flink beeilt sich dieser noble Sonnenstrahl, der blank polierten  
Equipage das Heck zu küssen, und läßt das würdevolle Wappen,  
das dort unten aufgemalt, in seiner Gloriolo flammen, –  
und flugs hüpfert er zur nächsten Kutsche, und küßt auch sie.  
Hier sind der Farbton des Schirms und der Seide des Kleides  
vielleicht etwas anders, doch vorne der Lakai und hinten das Wappen  
winken wie bei der andern. Und gleich rasselt  
eine weitere Kutsche im Sonnenschein dahin.

So fliegen der Hof, der Adel, die Bankiers,  
die Militärs, die in ihren Uniformen glänzen,  
durch die lange Allee, deren Ende sich verliert in weiter Ferne.  
Ihr Dach wird von den üppigen Kronen gewaltiger Bäume gebildet,  
in denen der Sonnenschein liegt und durch die Äste dringt,  
goldener Staub schwebt zitternd in ihnen gleich luftigen Säulen,  
gespannten Drähten gleich.

Und weiter und weiter in tosendem Flug zwischen den Bäumen  
verschwindet all das, was man die große Welt nennt ...

An den Seiten der Allee entlang führen breite Wege,  
mit einer grauen Schicht bedeckt sie der von den Equipagen  
aufgewirbelte Staub, und der Schatten fällt nur halb auf sie  
durch das Laub.

Und auf ihnen strömt jetzt mit Weib und Kind  
die Arbeiterwelt dahin. Bunt schillern  
die Kleidchen, die Hütchen der Kleinen, das Gewand  
aus billigem Stoff, eingefallene, trockene, gelbe Gesichter daneben,  
mit einem Blick, der tief in den schmalen Höhlen blitzt.

So gehen sie, immer in Gruppen, zu fünft, zu zehnt,  
Zigarren rauchend bei ruhigem Gespräch  
über das Wetter heute, die Luft, ihre Arbeit,  
kehren, sich erinnernd, zurück zum vorigen Mai,  
und bei den Frauen herrschte eben Einigkeit,  
daß der Kaffee teuer, die Erdäpfel schlecht sei'n,  
und sie gestikulieren und lachen so animiert,

daß in den Joppen ihre welken Brüste zittern.  
Und um die Mütter herum mit ausgelassenem Geschrei  
tollen Kinder mit bleichen, hohlen Wangen,  
zerren sie an den Kleidern, bis ein Verweis  
sie kurz beiseite wirft, oder ein knapper Schlag.

Alle gehen festen, gemessenen Schritts  
und schauen nur kurz mit düsteren Blicken  
in die Allee, ohne Haß jedoch, ohne Zorn  
– diese Wolke im Auge haben sie lange Jahre schon,  
und sie ist erblich. – Sie schauen auf diesen goldenen Flitter,  
die Lakaien, die Wappen, die leichten Toiletten  
wie auf eine nichtige Dummheit. Sind ruhig in dem Glauben,  
daß über ihren Sorgen schon der Morgen graut,  
die Sonne aufgeht, und es ihre sein wird. Das hier  
wird sich ändern, wird wie von Stromschnellen  
fortgerissen, wird alles verschwunden sein. Dann  
verschönern sie mit dem ganzen Tand  
Frauen und Kindern vielleicht einen Ball,  
werden ihnen das Ganze hier als Spielzeug schenken.  
[...]

## Die Untersuchung einer Kellerwohnung in Wien.



*Zeitungsbericht über die Wohnungsnot in Wien  
(Das Interessante Blatt, III. Jg., Nr. 30, 24. Juli 1884)*

*Haus in Wien III., Erdberg*

